

Männer an der Macht

II.

Heinz Tietjen, Duce der Preußischen Staatstheater

Ein großer Abend in der Charlottenburger Oper. Der Kapellmeister Fritz Zweig dirigiert den Tristan. Am



Ende des zweiten Aktes kann Zweig nicht mehr weiter; ein plötzliches Unwohlsein — unmöglich, die Oper zu Ende zu dirigieren. Es ist die große Pause. Heltai, der Pressechef, rennt zum Intendanten. Um Himmels willen, was tun? Tietjen, der Leise, Unsichtbare, Undurchdringliche, gibt seelenruhig Anweisung: „Lassen Sie den Zuschauerraum abdunkeln, wenn ich ans Pult gehe.“ Und er hat die Oper zu Ende dirigiert, ohne daß irgend jemand im vollen Haus die zweite Besetzung bemerkt hätte.

Das ist das einzige Mal gewesen, daß der Intendant Heinz Tietjen in Berlin eine Oper dirigiert hat. Dabei sagt man ihm nach, daß er eine unglückliche Liebe zur Musik hat und sich eigentlich sehnt, den arbeitsdurchtränkten direktorialen Administrationsraum mit den Partituren zu vertauschen. Ob er allerdings, vor die entscheidende Wahl zwischen seiner heutigen Machtposition und einem kleinen Kapell-

meisterposten gestellt, wirklich nach dem Taktstock greifen würde, erscheint doch fraglich, angesichts der Zähigkeit, mit der er erreicht hat, daß man ihm, einen nach dem andern, die Schlüssel der Preußischen Staatstheater übergab.

Der Generalintendant der Preußischen Staatstheater ist nicht in die Bezirke der Kunst hineingeboren worden. Heinz Tietjens Vater stammt aus dem bremensischen Kaufmannspatriziat, was sich auch schon in der etwas trockenen Distinguiertheit und dem soberen Soignement seiner Erscheinung verrät, wie in seiner meisterhaften Fähigkeit, sich zu distanzieren. Seine englische Mutter hat ihn 1881 in Marokko geboren, wo sein Vater deutscher Geschäftsträger war. Die diplomatische Luft hat wohl Tietjens hanseatischen Lebensstil noch formvollendeter herausgebildet. Der fette Kolonialbissen Marokko, um den sich auch nach der Marokko-Konferenz von 1880 alle europäischen Großmächte die Lippen leckten, war der Schauplatz vieler und komplizierter Diplomatie; dort aufzuwachsen, das war eine geradezu ideale Berufsvorbereitung für einen Aspiranten des auswärtigen Dienstes; und das war der junge Tietjen ja auch wohl. An mangelnder Kenntnis fremder Sprachen ist diese Berufswahl sicher nicht gescheitert. Der Knabe lernte Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Arabisch, so wie andere eben nur eine Muttersprache lernen.

Aus seiner diplomatischen Karriere ist aber nichts geworden. Die Entscheidung fiel, als der junge Mann während einer Seereise einen Herrn kennenlernte, mit dem er in ein intensives Gespräch über Musik geriet. Dieser Herr lud den angehenden Diplomaten zu einem Besuch nach Leipzig ein. Und da es *Arthur Nikisch* war,